

## Das geheime Leben der Farbe

„Die Schönheit der Welt ist ein Wirbel aus Farben“, spricht der Dichter – und ein Blick auf die Gemälde des Malers Jochen Schambeck gibt ihm recht: Hyazinthen-blau trifft auf Orchideenviolett, wird umschlungen von Kamelienrot, umschlingt seinerseits ein tiefes Tannengrün, fließt bedächtig ins Zitronengelb, empfängt das träufelnde Korallenorange, schließt Freundschaft mit dem benachbarten Kastanienbraun, hält Ausschau nach ein wenig Ebenholzschwarz und nach einem kleinen Klecks Granitgrau, vor einem Hintergrund in Lilienweiß.

Und vieles mehr noch offenbart der zweite Blick: Was ursprünglich „nur“ wie ein Blumengarten erschien, oder ganz allgemein wie ein Ausschnitt aus der unendlichen Vielfalt der Pflanzenwelt, wächst und gedeiht – das Blau steigt empor zum Himmel, Rot und Orange erglüht der Sonnenuntergang, Grün mündet ins Meer, in welchem sich der gelbe Sonnenball spiegelt, auf dem lavaschwarzen Sand der Vulkaninsel trifft wolkiges Gewittergrau auf schaumweiße Gischt.

Der Maler lässt die Farben frei: Sie werden zu Kraftfeldern, erschaffen Atmosphären und fulminante Farblandschaften, lassen den Betrachter eintauchen in die Tiefen des Farbozeans, und die höchsten Gipfel des Farbengebirges erklimmen. Beinahe vermeint man Stimmungen zu verspüren, Befindlichkeiten, denkt an das lateinische „vernare“ – grün sein oder werden, sich im Frühling erneuern und verjüngen: ein Zustand, eine Lebensform. Farb-„Töne“ wandeln sich, hin zur Buchstäblichkeit, zur Synchronie.

Der Maler komplettiert durch seine Bildtitel, was er uns darlegt und vor uns ausbreitet: Als „Lay Out“ sind die Werke bezeichnet; „Splash Out“ steht für ein Heraus-quellen, ein Überquellen auch im übertragenen Sinne – überbordend vor Energie, welche ausgegossen, ausgeschüttet wird, von selbst ausströmt und die Farblandschaft neu formt und gestaltet: „Pour Out“, verkündet der Künstler.

Für den Betrachter, fraglos mitgerissen und überwältigt von Vehemenz und Wucht der Farbe, lohnt es an dieser Stelle, den Oberbegriff zu erinnern, unter dem Schambeck sämtliche oben genannten Bildtitel bzw. Bedeutungsmerkmale, subsumiert: Als „Overpaintings“ sind sie apostrophiert. „Overpainting“, zu Deutsch „Übermalung“, mag im ersten Moment irritiert innehalten lassen, assoziiert man doch – wenn nicht Annullierung oder Beseitigung – zumindest Korrektur oder Nachbesserung. Weshalb jedoch sollte der Künstler diese seine wirkkräftigen Gemälde übermalen wollen?

Diese Frage freilich stellt sich gar nicht: Am Bild wird keinesfalls weiter bzw. erneut gearbeitet, weil es „unfertig“ oder nicht uneingeschränkt gelungen sei. Das Gegenteil ist der Fall: Gerade weil es stimmig ist, lebt es durch seine Farbenenergie, welche seinen weiteren Lebensrhythmus bestimmt. Der Maler folgt diesem Weg, dem weniger ein Vorsatz zugrunde liegt, als vielmehr eine innere Notwendigkeit. Er kultiviert die Farbe, die Wurzeln schlägt auf der Leinwand, und zugleich gegen das Bildformat und dessen Begrenzungen rebelliert: das Bild, oder ein Bild, mag „fertig“ sein – die Farbe ist es nie. Sie gebietet ihr eigenes Weiterleben und statuiert Richtung, Um- und Rückwege, Abzweigungen, sowie Geschwindigkeit und Dauer des Prozesses.

Jochen Schambeck lässt die Farbe gewähren – und es schließt sich der Kreis mit dem letzten Bildtitel: „Dedication“. „Widmung“ bedeutet dieses Wort, auch im Sinne der Hingabe an eine Verpflichtung, oder eines „Sich-Überlassens“ an eine Bestimmung. Der Maler überlässt sich dem Impuls der Farbe und dem Herzschlag des Kunstwerks, befindet sich mit ihm in steter Verwandlung, und gestattet dem Betrachter, ihn dabei zu begleiten, so dieser es denn möchte. Bild, Künstler und Betrachter interagieren untereinander, und mit dem sie umgebenden Raum – sie färben aufeinander ab. Indem Schambeck die Autonomie und die Eigengesetzlichkeit seiner Farben gelten und bestehen lässt, indem er ihre Lebenszeichen achtet und sie in ihr eigenes Tun entlässt, bringt er in seinem Werk ihr wesentliches Vitalitätsprinzip zur Entfaltung: Farbe, das „chromatische Wunder“, versinnbildlicht nichts weniger als das pulsierende Leben – quod erat demonstrandum.

Brigitte Herpich

(Text aus dem Katalog: Jochen Schambeck – overpaintings, 2024)